

Um Ostern in die Passionsfrömmigkeit einzubeziehen, schlägt die *Revista Eclesiástica* der kolumbischen Diözese Popayán (Nr. 197) – gemäß den Bestrebungen zur Reform des „*Liber Precum*“ – vor, bei der 14. Kreuzwegstation des Ostergeschehens zu gedenken (nach Matth. 28,1–10; Mk 16,1–11, Lk 24,1–18, Joh 20,1–18). Bei den übrigen Kreuzwegstationen werden die drei Fälle Jesu unter der Kreuzeslast (die 1585 aus der franziskanischen Frömmigkeit in den Kreuzweg kamen) durch biblische Meditationen ersetzt. Der Kreuzweg hat dann folgende Gestalt: 1. Das Letzte Abendmahl. 2. Getsemani, 3. Jesus vor dem Synedrium, 4. Jesus vor Pilatus, 5. Geißelung und Dornenkrönung, 6. das Kreuz, 7. Simon von Cyrene, 8. die Frauen von Jerusalem, 9. Kreuzigung, 10. der gute Schächer, 11. Maria und Johannes unter dem Kreuz, 12. Tod Jesu, 13. das neue Grab, 14. Auferstehung.

Osterfeier in Tanan

In Tanan (Taiwan) fanden die Christen vor Ostern 1977, sie benötigten eigentlich keinen Katechisten und seien in der Lage, die Gottesdienste zusammen mit dem Priester selber zu gestalten, der sich dann auch nach ihren Ideen richtete. Über die betreffenden Gottesdienste schreibt der Immenseer Missionar Ernst Uebelmann:

„Am Gründonnerstag begannen wir die Feier mit leerem Altar. Nach kurzen Worten über den Sinn des Gründonnerstages lasen wir die Stelle im Lukasevangelium, wie Jesus den Petrus und Johannes beauftragt, das Ostermahl vorzubereiten. Dann beauftragte ich zwei Ministranten, den Altar zum Gottesdienst zu rüsten. Das Evangelium von der Fußwaschung las ein Lektor und ich tat zu den entsprechenden Worten, was Jesus tat: stand auf, legte das Meßgewand ab usw. Bei der Fußwaschung kam als zweiter der Mann, der den Petrus darstellen sollte, an die Reihe. Der aber stand auf, ging zu seinem Platz im Schiff, holte seine Heilige Schrift, kam dann wieder und las zuerst nach, was er sagen sollte. Gestört hat sich niemand. Nach den Worten des Evangeliums: „Begrift ihr, was ich für euch getan habe?“, richtete ich diese Frage an die Gläubigen und ließ sie von ihnen beantworten.“

In der Osternachtfeier gestalteten wir – nach dem Vorschlag von Fr. Engler MM, Taichung – die Verkündigung des Evangeliums zu einem Höhepunkt. In Prozession mit Kerzen und Weihrauch wurde das Evangelienbuch zum Ambo getragen und geräuchert. Nach dem Verlesen rief ich den Leuten zu: „Habt ihr gehört, der Herr ist auferstanden! Laßt uns nun unsere Freude zum Ausdruck bringen! Zunächst mit dem kirchlichen Freudenruf, dem dreifachen Alleluja!“ Nach dem Alleluja krachte vor der Kapelle das Feuerwerk und abwechselnd wetteiferten alt und jung mit Freudengesängen, die Schüler auf Chinesisch mit Trommel- und Schlagzeugbegleitung, die Alten mit Ureinwohnerliedern. Die Leute kamen wirklich in Begeisterung. Wohl zu spät, erst kurz vor dem Gottesdienst, hatte ich ihnen gesagt, sie könnten an dieser Stelle auch tanzen.“

Liturgische Versuche in Taiwan

Eucharistiefeier auf chinesisches

Aus Ehrfurcht vor der ausländischen Tradition und aus Mangel an Spezialisten im eigenen Land, kam die Liturgiereform in Taiwan nur zögernd in Gang. Die jüngere Generation will nun aber nicht mehr alles Importierte unesehen annehmen. Da und dort kommt es zu Versuchen. So ergriffen Studierende der Theologischen Fakultät der Fu-Jen-Universität in Taipei die Initiative zum „Vollzug der Eucharistie aus dem einfachen Leben“.

Diese Eucharistiefeier begann im Leben des Alltags, nämlich in der Aula, wo sonst Vorlesungen gehalten werden. Hier erfolgte die Einstimmung mit der Stelle im Römerbrief (12,1–2), wo der Völkerapostel Paulus die Römer aufruft, Gott ein wohlgefälliges Opfer darzubringen. Die neuen Gesänge des einheimischen Komponisten Li Pang leite-

ten zur Lesung der Schriftstelle von der beispielhaften Tat der armen Witwe über, die ihr letztes Scherflein verschenkt. Dieser Passus bildete das Thema der Homilie von Dozent Dr. Luis Gutheinz: Die Haltung der mittellosen Frau hat Jesus tief beeindruckt. Unaufällig hat diese arme Frau das Richtmaß des Gebens nach dem Geist des Evangeliums gesetzt.

Mit der Predigt war der Wort-Gottesdienst abgeschlossen. Alle Teilnehmer begaben sich in die Kapelle und legten nebst den obligaten Gaben von Kerzen, Blumen, Früchten, Weihrauch, Brot und Wein persönliche Zeichen des Opfern auf den Altar. Dem chinesischen Gespür entsprechend folgte nun in der Gegenwart Gottes als dem Namenlosen der Bußakt, dem sich das Hochgebet als Echo anschloß. Während der Worte des Einsetzungsberichtes oder der Wandlung hielt der Abgeordnete der Gemeinde die Gaben des Volkes wie Uhr, Notizblock, Kugelschreiber, Kassettentonband, Fingerring, Schmuck und ähnliches hoch. Das Essen vom braunen, runden Brotlaib besiegelte und bestärkte das gemeinschaftliche Erlebnis (vgl. KIPA, 9. Nov. 1976).

Handauflegung für Nichtkommunikanten

In einer Pfarrei des Bistums Hualien übernahm der Immenseer Missionar Patrick Veil von seinen Vorgängern den Brauch, jenen Gottesdienstbesuchern entgegenzukommen, die aus irgendeinem Grund von der Kommunion fern blieben. Nach der Reinigung des Kelches fügten sie die Zeremonie der Handauflegung ein. Darüber berichtet P. Veil: „Groß und klein – Christ oder nicht – drängt hemmungslos nach vorn, wo der Priester die Hände ausgestreckt hält. Besonders die Mütter drehen sich da gern etwas seitwärts und sorgen dafür, daß der kleine Sprößling auf dem Rücken nicht zu kurz kommt. Wie ich da an einem Sonntag diesen kleinen Ritus vergaß, hörte ich von hinten her das plötzliche Schreien eines Kindes. Was ist nur los? Erst hintendrein erfuhr ich den Grund dieses Aufschreiens: der Schuldige war ich. Handauflegen vergessen! Solange diese junge Gemeinde nicht allzu groß wird, gedenke ich diesen Ritus meiner beiden Vorgänger beizubehalten, schon aus Pietät. Auffallend, wie der Heiland öfters gebeten wurde, die Hände aufzulegen, auf Kinder und auch Erwachsene.

In Chihpen beobachtete ich, wie die heidnischen Priesterinnen Kranke heilten (auch Betrunkene). Sie legten ihre Hände auf das Haupt, bestrichen beiderseits den Kranken von oben bis zu den Füßen. Der Sinn ist hier: Ich ziehe alles Krankhafte aus deinem Körper heraus und befreie dich (raposai).

Als ich obige Anekdote einem Gast von Japan erzählte, meinte er dazu, auch ihm sei ähnliches passiert. Da sei nämlich eines Tages ein Elternpaar zur Kommunion gekommen, begleitet von einem kleinen Kind. Dieses habe später zu P. Schurtenberger gesagt, den „Renner Shimpu kirai“ möge es nicht. Auf die Frage warum antwortete es: Dem Vater und der Mutter gibt er etwas, und ich bekomme nichts; darum mag ich ihn nicht leiden. Der Zwischenfall sei während einer Zusammenkunft der Mitbrüder aufgetischt und die Angelegenheit als Problem anerkannt und diskutiert worden. Schließlich habe P. Sturm eine praktische Lösung vorgeschlagen: Man möge anlässlich der Kommunion der Erwachsenen den begleitenden Kindern ein Kreuzzeichen auf die Stirne machen. Diese Zeremonie sei fast allgemein eingeführt im Distrikt. Mütter und Kinder seien beglückt.

Diese japanische Lösung gefällt mir besser. Es geht in einem, keine extra Einschlebung und Verlängerung der Messe.“

Segen für die Sportmannschaft

Derselbe Missionar kam, wie er mit den folgenden Worten berichtet, unversehens zur Spendung einer neuartigen Segnung: „Mit dem Schirm in der Hand gehe ich zur Bus-Station. Kommt da im Laufschrift eine 20 Mann starke Abteilung Mittelschüler dahergestellt. Der Anführer, wie ich nachher erfahre, ein katholischer Ureinwohner aus Malan,

hält mich an. „Priester, wir gehen zur Kirche, du mußt uns segnen. Heute nachmittag findet ein Wettspiel statt, Taitung gegen Hualien.“ „Aber es regnet doch“, wende ich ein. Einerlei, Regen oder nicht Regen, das Spiel wird stattfinden. Und schon eilt die Gruppe zur Kirche. Ich hintendrein.

Donnerwetter, denke ich, das muß man ausnützen. So leicht kriegst du die jungen Leute nicht wieder zur Kirche. Etwas feierlich, mit Sutane, mit gestickter, bunter Stola (ein Geschenk der Dschebener Christen) ziehe ich ein, Weihwasser in der Hand. Da kniet die Jugend regungslos, vorne sind die Sachen an den Stufen aufgereiht: Schläger, Bälle, Helme und dicke Handschuhe.

Die Kerzen werden angezündet, der tiefe Sinn der Osterkerze kurz erklärt: Christus, Sieger über den Tod.

Asperges me. Das gesegnete Osterwasser berührt Personen und Sachen. Wir beginnen zunächst in lateinischer Sprache, dann übersetze ich den jungen Leuten: Domine, Sancte Pater . . . mittere digneris S. Angelum tuum de coelis, qui custodiat, protegat, visitet atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo. Dies Gebet ist ja zugeschnitten für diesen Anlaß. Dann ein Vater unser und Ave, gemeinsam im Rhythmus, auf chinesisch. Großartig. Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. „Nun geht, strengt euch an!“ Im Nu ist die Gruppe verschwunden. Einer drückt mir noch ein rotes Kuvert in die Hand.

In Chih-pen ist es Sitte: geht ein Jüngling ins Militär, so wird er vorher von einem Häuptling oder einer Priesterin gesegnet, „pore'em“ = „stärken“. Eine Betelnuß trägt der Soldat als Amulett bei sich. In gefährlicher Situation soll er diese Nuß fest in der Hand halten.“

Dr. Walter Heim, Immensee

Buchbesprechungen

Ronig, Franz J.: CODEX EGBERTI. Das Perikopenbuch des Erzbischofs Egbert von Trier (977–993). 1977. 130 S., zahlreiche Bildt.-Treveris Sacra. Bd. 1 – kt. DM 19,80, Spee-Verlag, Trier (4031). – Der Codex Egberti, „die glänzendste Leistung ottonischer Malerei“ (Haseloff), der heute in der Trierer Stadtbibliothek liegt, und der „in der Entwicklung der Reichenauer Malerei eine wichtige Stelle“ (124) einnimmt, fand vorliegend eine Veröffentlichung, die auf Grund des Umfangs, der Preislage und der übersichtlichen, prägnanten Einführung in die Gestalt des Erzbischofs Egbert von Trier, in die Deutung der einzelnen Miniaturen wie in die Aufhellung der Geschichte der Handschrift, der Ikonographie des Zyklus, der kunsthistorischen Einordnung und Würdigung sicher dazu ganz wesentlich beitragen wird, daß dieses Werk abendländischer Buchmalerei weithin bekannt werden wird.

Gewiß: Die Wiedergabe der einzelnen Miniaturen ist im Durchschnitt nicht gerade „berühmt“, aber wichtig ist es vom Standpunkt der möglichst umfassenden Dokumentation, daß eben möglichst viele Miniaturen abgebildet sind. – Meisterhaft sind z. T. die Kurzbeschreibungen der einzelnen Miniaturen, die auf oft vereinzelt dastehende ikonographische Eigenheiten verweisen, die z. T. auch von direkt theologischem Interesse sind – so z. B. auf der Miniatur mit dem Pfingstfeste, wozu der Verf. feststellt: „Die Komposition, die eine Versammlung in einem Rundbau darstellt, ist spätestens seit der karolingischen Bibel von St. Paul in Rom bekannt. Deren Komposition erfährt im Egbert-Codex insofern eine Abwandlung, als die Apostel in der oberen Hälfte des Kreises zusammengefaßt werden, die beim karolingischen Pfingstbild vor der Mauer stehenden Völker aber nun die untere Hälfte des Kreises einnehmen und so schon beinahe der Kirche zugerechnet werden.“ (120). – Zu den einzelnen über den ganzen Text verstreuten interessanten Feststellungen gehört z. B. auch diese: „Unabhängig davon, daß wir im